

Tilburg University

Arbeit und Gesellschaft in Hegels Jenaer Philosophie des Geistes

Jonkers, P.H.A.I.

Published in:
Hegel-Jahrbuch

Publication date:
2008

Document Version
Publisher's PDF, also known as Version of record

[Link to publication in Tilburg University Research Portal](#)

Citation for published version (APA):
Jonkers, P. H. A. I. (2008). Arbeit und Gesellschaft in Hegels Jenaer Philosophie des Geistes. *Hegel-Jahrbuch*, 10, 149-153.

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

ein autonomes, sich selbst reproduzierendes System geworden zu sein, welches das πολίτευον der Bürger, geschweige ihre Bereitschaft, das Leben dafür zu geben, nicht mehr benötigt. Umso größer ist der Schrecken, wenn wir mit Kulturen konfrontiert werden, bei denen das Vaterland und manchmal auch die damit verflochtene Religion immer noch solchen substantiellen Gehalt bewahrt haben. Vielleicht hat Kierkegaards Pseudonym A recht, wenn er sagt, es sei das moderne Individuum seiner selbst überlassen. Ob es damit mehr oder weniger Freiheit gewonnen hat, ist eine Frage, welche jedenfalls zur weiteren Diskussion Anregung gibt.

Paul Cruysberghs
K.U. Leuven
Hoger Instituut voor Wijsbegeerte
Kardinaal Mercierplein 2
3000 Leuven
Belgien
Paul.Cruysberghs@hiw.kuleuven.be

Peter Jonkers, Tilburg

ARBEIT UND GESELLSCHAFT IN HEGELS JENAER »PHILOSOPHIE DES GEISTES«

Hegels Deutung der gesellschaftlichen Funktion der Arbeit, wie er sie zuerst in seinen Jenaer Schriften entwickelt, ist nicht nur philosophiehistorisch, sondern auch systematisch von besonderem Interesse. In diesem Beitrag konzentriere ich mich auf die Ambivalenz, die Hegels Stellung zur gesellschaftlichen Arbeit kennzeichnet, sowie auf den Grund und die Folgen dieser Ambivalenz.

Die gesellschaftsbildende Funktion der Arbeit

Die Bedeutung der Arbeit erschöpft sich nicht darin, dass sie als einzelne Tätigkeit die Begierde eines Individuums mit der Natur vermittelt, sondern sie hat auch eine gesellschaftliche Dimension, d. h. sie ist zugleich eine allgemeine. Nach dem System der *Sittlichkeit* besteht diese Allgemeinheit erstens in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung: »keiner ist für die Totalität seines Bedürfnisses für sich selbst«, so dass ihm seine Arbeit keine direkte Bedürfnisbefriedigung mehr sichert. Dadurch wird das System des Bedürfnisses zum »System der allgemein gegenseitigen physischen Abhängigkeit von einander.«¹ Da dieses System quantitativ eine Summe unendlich vieler einzelner Menschen umfasst und qualitativ aus unendlich verschiedenen Bedürfnissen zusammengesetzt ist, entwickelt sich die gesellschaftliche Arbeitsteilung unvermeidlich ungeplant, so dass das Ganze aussieht wie »eine wenig erkennbare, unsichtbare, unberechenbare Macht.«² Ein zweites Element der gesellschaftlichen Dimension der Arbeit ist die mit der Arbeitsteilung zusammenhängende Marktwirtschaft: Der Wert der Arbeit und ihrer Produkte wird nicht vom Einzelnen festgesetzt, sondern »hängt vom ganzen der Bedürfnisse und vom Ganzen des Überflusses ab.«³ Das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage wird also durch den Markt bestimmt. Weil dieser aber von verschiedenen zufälligen Faktoren abhängig ist, ist der Wert der Arbeitsprodukte wandelbar. Konkrete Beispiele dieser Schwankungen sind unfruchtbare Jahre und das »Emporkommen derselben Arbeit in andern Gegenden, und Wohlfelheit, die in andern [Gegenden] das gleichmäßige Verhältnis des Überflusses zum Ganzen aufhebt.«⁴

In der *Philosophie des Geistes* von 1803/04 und der *Realphilosophie* von 1805/06 ändert sich diese Auffassung *inhaltlich* nur geringfügig; manche Ausdrücke werden sogar fast wörtlich wiederholt. Aufgrund der gesellschaftlichen Arbeitsteilung erarbeitet »der Mensch sich nicht mehr das, was er braucht, oder er braucht das nicht mehr, was er sich erarbeitet hat«;⁵ er »befriedigt also die Bedürfnisse vieler, und die Befriedigung seiner vielen Besonderen Bedürfnisse ist die Arbeit vieler anderer.«⁶ Dadurch entsteht »eine allgemeine Abhängigkeit aller voneinander, es verschwindet für jeden alle Sicherheit und Gewissheit, dass sein Arbeiten als einzelnes *seinen* Bedürfnissen unmittelbar gemäß ist.«⁷

Der wichtigste Unterschied zwischen dem System der *Sittlichkeit* einerseits und der *Philosophie des Geistes* von 1803/04 und vor allem der *Realphilosophie* von 1805/06 andererseits ist die *Weise*, in der Hegel die gesellschaftliche Dimension der Arbeit behandelt. Es handelt sich dabei insbesondere um die Weise, in der die Anerkennung zwischen der einzelnen Tätigkeit des Arbeiters und der Allgemeinheit der Gesellschaft vermittelt. Der Geist verwirklicht sich in einem Prozess der Anerkennung zwischen

- 1 G.W.F. HEGEL, *Gesammelte Werke* [Sigle: GW], *Schriften und Entwürfe* (1799–1808), Bd. 5, Hamburg 1998, 350; vgl. auch 336 f.
- 2 Ebd.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd., 351 f.
- 5 GW 6, *Jenaer Systementwürfe I*, Hamburg 1975, 321 f.
- 6 GW 8, *Jenaer Systementwürfe III*, Hamburg 1976, 225.
- 7 GW 6, 322.

dass die von Aristoteles entwickelten Kategorien der klassischen Ökonomie, an die er sich noch zum Teil eng anlehnt, nicht mehr geeignet sind, um das Faktum der industriellen und gesellschaftlich-ökonomischen Emanzipation zu begreifen.¹⁵ Positiv formuliert gewinnt er dadurch allmählich eine Einsicht in die ungeheure, von der Industriegesellschaft ermöglichte Produktivitätssteigerung einerseits, und in die verheerenden gesellschaftlichen Folgen einer spezifischen, betriebsmäßigen Arbeitsteilung andererseits.¹⁶

Arbeitsteilung hat es in der Gesellschaft schon von jeher gegeben; sie entwickelt sich meistens ungeplant und hängt mit Unterschieden in Körperkraft und Geschicklichkeit (Ausbildung, Hantieren von Werkzeugen usw.) zusammen. In seinem *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* (1754) beschreibt Rousseau die Entwicklung dieser natürlichen Ungleichheit und deren gesellschaftlichen Folgen, insbesondere die Vermehrung der Einkommensungleichheit.¹⁷ Wahrscheinlich hat Hegel sich bei seiner Deutung dieser Folgen zum Teil auf die Abhandlung Rousseaus gestützt.¹⁸ Aber bei ihm kommt ein neues Element hinzu, von dem im *Discours* Rousseau überhaupt keine Rede war. Es betrifft die geplante, betriebsmäßige Arbeitsteilung, die als solche von der traditionellen, ungeplanten gesellschaftlichen Arbeitsteilung unterschieden ist. Obwohl Hegel diesen Unterschied nirgends explizit macht, ist der Begriff der betriebsmäßigen Arbeitsteilung besonders hilfreich, um Hegels Haltung gegenüber den Folgen der modernen Industriegesellschaft einzuschätzen.¹⁹

Die planmäßige, betriebliche Arbeitsteilung entwickelte sich seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts rasch in Folge der Mechanisierung der Arbeit und des Einsatzes größerer Maschinen. Diese so genannte industrielle Revolution erforderte eine kapitalintensive, betriebliche Produktion, eine Konzentration der Maschinen in Manufakturen und Fabriken, und eine damit übereinstimmende, planmäßig durchgeführte Arbeitsteilung. Hegels von Adam Smith's *Inquiry into the Causes and the Wealth of Nations* entlehntes Musterbeispiel der gesellschaftlichen Folgen der Industrialisierung ist das der Produktion der Stecknadel. Sie illustriert die ungeheure Produktivitätssteigerung, die durch die industrielle Produktionsweise und die damit zusammenhängende planmäßig durchgeführte Arbeitsteilung bedingt ist.²⁰

Die Industrialisierung hat aber auch eine negative Kehrseite, deren Hegel sich immer deutlicher bewusst wird. Sie betrifft die verheerenden Folgen der durch die betriebliche Arbeitsteilung hervorgerufenen Mechanisierung der Arbeit. In der *Philosophie des Geistes* von 1803/04 schreibt Hegel hierüber: »Die Arbeit wird umso absolut toter, sie wird zur Maschinenarbeit, die Geschicklichkeit des einzelnen umso unendlich beschränkter, und das Bewusstsein der Fabrikarbeiter wird zur letzten Stumpfheit herabgesetzt.«²¹ Am Ausführlichsten und meist Kritischsten äußert sich Hegel in der *Realphilosophie* von 1805/06: Die Arbeit wird

»durch die Abstraktion der Arbeit *mechanischer*, abgestumpfter, geistloser. – Das Geistige, dies erfüllte selbstbewusste Leben wird ein leeres Tun, die Kraft des Selbsts besteht in dem reichen Umfassen, diese geht verloren. [...] Sein stumpfes Arbeiten beschränkt ihn auf einen Punkt; und die Arbeit ist um so vollkommener, je einseitiger sie ist. [...] Die Geschicklichkeit des Einzelnen ist die Möglichkeit der Erhaltung seiner Existenz. – Diese ist der völligen Verwicklung des Zufalls des Ganzen unterworfen. – Es werden also eine Menge zu den ganz abstumpfenden, ungesunden und unsicheren und die Geschicklichkeit beschränkenden Fabrik-, Manufakturarbeiten – Bergwerken u.s.f. – verdammt, [...] und diese ganze Menge ist der Armut, die sich nicht helfen kann, preisgegeben.«²²

15 M. RIEDEL, »Die Rezeption der Nationalökonomie«, in: Ders., *Studien zu Hegels Rechtsphilosophie*, Frankfurt/M. 1969, 81.

16 SCHMIDT AM BUSCH, *Hegels Begriff der Arbeit*, 69 f.

17 J.-J. ROUSSEAU, *Œuvres complètes III. Du contrat social, Ecrits politiques*, Paris 1964, 174.

18 Vgl. G. NICOLIN, *Hegel in Berichten seiner Zeitgenossen*, Hamburg 1970, 12.

19 Vgl. SCHMIDT AM BUSCH, *Hegels Begriff der Arbeit*, 87 f.

20 *GW* 6, 323; *GW* 8, 224.

21 *GW* 6, 323 f.

22 *GW* 8, 243 f.

einzelnem und allgemeinem Willen, in dem sich deren abstrakte Einheit in sich differenziert.⁸ Dieser Prozess konkretisiert sich unter Anderem in der gesellschaftlichen Arbeit, indem der Arbeiter von anderen, d. h. von der Gesellschaft, hinsichtlich seiner Arbeit anerkannt wird. In der *Philosophie des Geistes* von 1803/04 macht Hegel nur unvollständig von dieser Theorie Gebrauch. In dieser Schrift kommt die Anerkennung erstens darin zum Ausdruck, dass das einzelne Subjekt seine natürliche Ungeschicklichkeit, zu arbeiten, nur durch die Erlernung der Arbeitsweise und den Gebrauch der Werkzeuge usw. überwinden kann: »Dadurch wird die Arbeit in die Allgemeinheit eines planmäßigen, gesellschaftlichen Ausbildungsprozesses aufgenommen. Deswegen ist »die Arbeit nicht ein *Instinkt*, sondern eine Vernünftigkeit, die sich im Volke zu einem Allgemeinen macht, und darum der Einzelheit des Individuums entgegengesetzt ist, die sich überwinden muss.«⁹ Zudem gerat dieses Erlernen der Geschicklichkeit zu arbeiten in einen Kreislauf: Manche sind geschickter als andere und erfinden tauglichere Werkzeuge, und diese können wiederum von diesen erlernt und benutzt werden usw. Die allgemeine Struktur der Anerkennung, derzufolge die subjektive Tätigkeit des einzelnen Arbeiters durch den Prozess des Erlernens, durch das Anderswerden ihrer selbst zu sich selbst zurückkehrt, kommt hier deutlich zum Ausdruck. Auch die gesellschaftliche Bedeutung der Arbeitsteilung lässt sich mithilfe der Theorie der Anerkennung näher bestimmen: Obwohl die Arbeit als solche eine Tätigkeit des Einzelnen ist und sie sich aufgrund der Arbeitsteilung auf die Arbeit für eines seiner Bedürfnisse einschränkt, ist sie zugleich eine allgemeine, weil sie nur im Rahmen einer gesellschaftlichen Organisation, insbesondere in einem System der allgemeinen, gegenseitigen Abhängigkeit funktionieren kann.¹⁰

Erst in der *Realphilosophie* von 1805/06 wird dieser Aspekt der gesellschaftlichen Arbeit vollends und systematisch im Rahmen des »unmittelbaren Anerkanntheits« entwickelt: »Arbeit Aller und für Alle, und Genuss – Genuss Aller; jeder dient dem Anderen und leistet Hilfe.«¹¹ Durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung arbeitet jeder Einzelner für ein Bedürfnis, sodass der Inhalt seiner Arbeit über sein Bedürfnis hinausgeht und die Bedürfnisse vieler befriedigt. Da hierin die Beziehung zwischen der Arbeit des Einzelnen und seiner einzelnen Bedürfnisbefriedigung verloren geht, wird seine Arbeit abstrakt. Die Beziehung des Einzelnen zu seinen konkreten Bedürfnissen wird aber gewissermaßen wiederhergestellt. Die Tatsache, dass die Arbeitsprodukte einen allgemeinen, gesellschaftlich anerkannten Wert bekommen und in Geld ausgedrückt werden können erleichtert erheblich die Möglichkeit, sie gegen andere zu tauschen. In dieser Bewegung des Abstrakt- und wiederum Konkretwerdens der Arbeit kommt das Verhältnis der Anerkennung zum Ausdruck: »Ich habe Alles durch Arbeit, und durch Tausch, im Anerkennnis der Anerkennung zum Ausdruck.«¹²

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Arbeit dank ihrem Anerkanntheits eine gesellschaftliche Dimension, ja sogar eine gesellschaftsbildende Funktion hat. Sie wird in ein System gegenseitiger Abhängigkeit aufgenommen, was sich konkret im Erlernen der allgemeinen Regel der Arbeit, in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und in einem die Güterverteilung regulierenden Markt (Tausch) zeigt.¹³

Die gesellschaftlichen Folgen der Industrialisierung der Arbeit

Entscheidend für Hegels Theorie der gesellschaftlichen Arbeit ist aber nicht nur die Theorie der Anerkennung, sondern auch seine Rezeption der Nationalökonomie, insbesondere die Schriften James Steuarts und Adam Smiths.¹⁴ Wie sich schon im *System der Sittlichkeit* zeigt, lernt er durch diese Schriften,

8 L. STEF, *Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie. Untersuchungen zu Hegels Jenaer Philosophie des Geistes*, Freiburg/München 1979, 194.

9 *GW* 6, 320.

10 Ebd., 321 f.

11 *GW* 8, 223.

12 Ebd., 227.

13 Vgl. zum Teil: H.-Chr. SCHMIDT AM BUSCH, *Hegels Begriff der Arbeit*, Berlin 2002, 64 ff.

14 Vgl. K. ROSENKRANZ, G.W.F. Hegels *Leben*, Berlin 1844, 86. In zwei Randbemerkungen bezieht sich Hegel explizit auf A. SMITHS, *Inquiry into the Nature and the Causes of the Wealth of Nations* (1791); vgl. *GW* 6, 323; *GW* 8, 224.

Kurz gesagt sind die Folgen der betrieblichen Arbeitsteilung, dass die verschiedenen Aspekte der gesellschaftlichen Anerkennung der Arbeit der Fabrikarbeiter vernichtet werden. Erstens schränkt sie die Geschicklichkeit des Arbeiters auf eine »Operation« in einem Produktionsprozess ein, wie das oben angeführte Beispiel zeigt. Demzufolge geht das fachmännische Können des Arbeiters verloren, denn er braucht seine geistigen und handwerklichen Qualitäten nicht mehr. Er besteht nur noch als geistloser, »nach der Weise der Dingheit.«²³ Die gesellschaftliche Arbeitsteilung befähigt den Arbeiter sich zu spezialisieren, tauglichere Werkzeuge zu erfinden usw. Im Erleben der Arbeit überwand er seine natürliche Ungeschicklichkeit, so dass sein Arbeiten »nicht als Instinkt, sondern in der Weise des Geistes vorhanden [war].«²⁴ Wenn aber der Arbeiter der betrieblichen Arbeitsteilung ausgesetzt wird, geht seine gesellschaftlich anerkannte, handwerkliche Qualität verloren. Seine Arbeit wird zu etwas totes, ganz mechanisches, indem nur noch seine körperliche Kraft zum Antrieb der Maschinen von Nutzen ist, und diese übrigens auf die Dauer durch andere Maschinen ersetzt werden kann.²⁵ Demzufolge hat seine Arbeit nichts Geistiges mehr, sondern sie ist nur noch etwas Instinktives und Dinghaftes.

Der Arbeiter verliert aber auch die zweite Möglichkeit seiner gesellschaftlichen Anerkennung, indem er seine Existenz nicht länger selbstständig mittels des Verkaufs der von ihm hergestellten Arbeitsprodukte sichern kann, so dass er der völligen Verwicklung des Zufalls des Ganzen unterworfen wird. Diese Verwicklung besteht darin, dass in der Gesellschaft sowohl das Angebot als die Nachfrage starken Veränderungen unterliegen, die weder von den einzelnen Betrieben, noch vom Staat beherrscht werden können. Die von Hegel gegebenen Beispiele, wie die Mode, das Wohlfeilwerden bestimmter Produkten durch Erfindungen in anderen Ländern illustrieren dies. Dadurch ist die Stabilität des gesellschaftlich anerkannten Werts der Arbeitsprodukte nicht länger gesichert, was die Möglichkeiten des Arbeiters selbstständig für seinen Lebensunterhalt sorgen zu können gefährdet. Gerade weil der Arbeiter in Folge der betrieblichen Arbeitsteilung auch seine fachmännische Kompetenz verloren hat, kann er sich nicht durch seine eigene, gesellschaftlich anerkannte Arbeit dieser Verwicklung erwehren. Das Resultat ist, dass die Klasse der Fabrikarbeiter einer Armut, die sich nicht helfen kann, preisgegeben wird.

Hegels ambivalente Haltung zur gesellschaftlichen Arbeit

Die betriebliche Arbeitsteilung unterminiert also, sowohl die Geschicklichkeit der Arbeiter als auch die physische Existenzhaltung der Arbeiterklasse. Es stellt sich daher die Frage nach der Aufgabe der Staatsgewalt, dieser Entwicklung entgegenzutreten. Nach dem *System der Sittlichkeit* muss die Regierung die größeren Schwankungen des natürlichen Gleichgewichts zwischen Produktion und Nachfrage entgegenarbeiten. Sie muss diese Aufgabe erfüllen, weil das Zutrauen der Arbeiter zu der Regierung auf dem Spiel steht: »Wenn [die Regierung] einen Teil dieses Standes [des Gewerbes] zur mechanischen und Fabriksarbeit aufopfert und ihn der Rohheit überläßt, so muß sie das Ganze schlechthin in der ihm möglichen Lebendigkeit erhalten.«²⁶ Hegels Standpunkt in der *Philosophie des Geistes* von 1803/04 stimmt hiermit überein: Er vergleicht die Schwankungen des gesellschaftlichen Gleichgewichts mit einem wilden Tier, das sich blind hin und her bewegt, und das deswegen »einer beständigen strengen Beherrschung und Zähmung bedarf.«²⁷ Wegen dem fragmentarischen Charakter dieses Entwurfs fehlt es aber an präzisen Andeutungen über die Weise, in der die Regierung imstande ist, die Folgen dieser blinden Bewegungen zu beherrschen.

In der *Realphilosophie* von 1805/06 ist Hegels Deutung des Problems noch immer dieselbe, aber er schätzt die Fähigkeit der Staatsgewalt, es lösen zu können, wesentlich pessimistischer ein. Genau gleich wie in seinen früheren Schriften befürchtet er, »dass die Ungleichheit des Reichthums und der Armut [...] die höchste Zerrissenheit des Willens, – innere Empörung und Hass« hervorbringen wird. Diese Zerris-

23 GW 8, 225.

24 GW 6, 320.

25 Vgl. SCHMIDT AM BUSCH, *Hegels Begriff der Arbeit*, 69.

26 GW 5, 354.

27 GW 6, 324.

senheit besteht darin, dass die Gesellschaft im Allgemeinen und die Staatsgewalt im Besonderen einerseits die Existenzhaltung jeder Sphäre der Gesellschaft ermöglichen muss, während sie andererseits nicht verhindern kann, dass insbesondere die Arbeiterklasse der Armut preisgegeben wird. Diese Not führt die Arbeiterklasse zu einer Empörung und Hass gegen die Gesellschaft und die Staatsgewalt.²⁸ Hegels zunehmender Pessimismus über die reelle Fähigkeit der Staatsgewalt dieses Problem zu lösen kommt dadurch zum Ausdruck, dass er die Wirtschaf nicht mehr durch direktes Staatseingreifen zu beherrschen und bezähmen versucht, sondern sie als das »Feld der Willkür« bezeichnet, wo jeder »Schein der Gewalt vermieden werden [muss].«²⁹ Die Staatsgewalt tritt nur noch indirekt mittels infrastrukturellen Einrichtungen, Exportförderung usw. ein, sieht aber zugleich ein, dass sie »nicht retten wollen [muss], was nicht zu retten ist, sondern die leidenden Klassen anders beschäftigten [muss].«³⁰

Was ist der Grund für Hegels ambivalente Einstellung gegenüber der Fähigkeit der Gesellschaft, die Existenz der Fabrikarbeiter sichern zu können?³¹ Es wäre unberechtigt, ihn irgend eines Quietismus bezüglich der Arbeiterfrage zu beschuldigen, denn er bringt seine Empörung bezüglich des Schicksals der Arbeiterklasse deutlich zum Ausdruck, und er erwähnt auch in seinen späteren Schriften immer wieder dieses Problem, ohne es aber zu lösen. Was sich ändert, ist seine Überzeugung, dass die weitere Entwicklung der modernen Industriegesellschaft, insbesondere die von dieser ermöglichte ungeheure Produktionssteigerung, unvermeidlich ist. Er erwartet sogar, dass diese Entwicklung Vorteile für die Arbeiter haben soll, indem sie ihre Existenzhaltung dauerhaft zu sichern vermögen. Obwohl die einzelnen Arbeiter also der völligen Verwicklung des Zufalls preisgegeben bleiben, ist die mit der betrieblichen Arbeitsteilung einhergehende Produktivitätssteigerung »die *erhaltende Substanz* [des einzelnen Daseins der Arbeiter].«³² Es stellt sich hier aber eine grundsätzliche Frage. Der indirekte Charakter der Hegelschen Lösungen der dunklen Seiten der Industriegesellschaft, sowie seine nur mit wenigen Argumenten untermauerte Hoffnung, dass die durch die Industrialisierung hervorbrachte Produktivitätssteigerung eine Verbesserung des Schicksals der Arbeiter verursache, weisen darauf hin, dass er dieses Problem nicht mehr *begrifflich* lösen vermag. Stattdessen verschiebt er dessen Lösung in eine vage Zukunft. Aber steht eine solche »Lösung« nicht im Widerspruch zu Hegels eigener Abneigung gegen den unvermeidlich »abstrakten« Charakter derartiger Versicherungen? Im *Naturrechtssatz* schreibt er gerade in Bezug auf diese Problematik, dass »es nicht genug [ist], die Sätze aufzustellen, daß jeder Bürger sein Auskommen habe, und daß in einem Volke das Allgemeine dafür sorgen müsse, daß jeder Bürger sein Auskommen habe, und daß eine vollkommene Sicherheit und Leichtigkeit des Erwerbes vorhanden sey.«³³ Aber sind es nicht gerade solche Sätze, die er in der einigen Jahren später geschriebenen *Jenaer Realphilosophie* selber aufschreibt?

Prof. Dr. Peter Jonkers

Universität von Tilburg

Postfach 80101

3508 TC Utrecht

Niederlande

P.H.A.I.Jonkers@uvt.nl

28 GW 8, 244.

29 GW 8, 244 f.

30 GW 8, 245.

31 A. Arndt spricht in diesem Zusammenhang sogar von einem Widerspruch. Vgl. A. ARNDT, *Die Arbeit der Philosophie*, Berlin 2003, 68.

32 GW 8, 244.

33 G.W.F. HEGEL, *Gesammelte Werke*, Bd. 4, *Jenaer kritische Schriften*, Hamburg, 1968, 450.